

Auflistung der Arten-Steckbriefe der im VS-Gebiet „Höllensbrand“ vorhandenen Arten

Steckbrief zur Art A338 der Vogelschutz-Richtlinie

Neuntöter (*Lanius collurio*)



Status und Häufigkeit:

Anhang I	Gefährdeter Durchzügler	Rote Liste D	Bestand D
X	-	-	120.000 – 150.000 Brutpaare
	Status RLP	Bestand RLP	Bestandsentwicklung RLP
	Regelmäßiger Brutvogel; verlässt das Brutgebiet im Winterhalbjahr; Durchzügler	5.000 – 8.000 Brutpaare	gleichbleibend

Kennzeichen:

Länge 17 cm. Einer der am weitesten verbreiteten und auffälligsten Würger unserer Region. Die Kombination von Grau an Scheitel, Nacken und Bürzel, schwarzer Gesichtsmaske, rotbraunem Mantel und schwarz-weißem Schwanz macht das Männchen unverwechselbar. Sehr wenige Vögel mit kleinem weißem Abzeichen an der Handschwingenbasis. Weibchen, Vögel im 1. Winter und Jungvögel oberseits matt braun, auf dem Kopf oft grauer und auf Mantel, Bürzel und Schwanz rötlichbraun, Körpergefieder mit variierendem Anteil feiner schuppenartiger Bänderung, bei Jungvögeln am ausgedehntesten. Brauntönung insgesamt ziemlich stark variierend, die am mattesten gefärbten Vögel erinnern an junge Rotkopfwürger. Einige (wahrscheinlich ältere) Weibchen mit männchenähnlichem Gefieder, aber unterseits mit Schuppenmuster und mit unauffälligem Schwanzmuster. Jungvögel weibchenähnlich, aber auf der ganzen Oberseite mit Schuppenmuster. Ruft meist steinschmätzerartig „tschäck“ oder „schäk-tschäk“ und rau „tschrrä“. Vielseitiger, gepresst sprudelnder Gesang mit vielen Imitationen von Kleinvogelgesängen und -rufen.

Lebensraum:

Der Neuntöter ist ein Brutvogel reich strukturierter, offener bis halb offener Landschaften in thermisch günstiger Lage. Dazu gehören z. B. Heckenlandschaften, Trocken- und Magerrasen, frühe Stadien von Sukzessionsflächen, Feldgehölze, Weinberge, Streuobstwiesen, Ödländer, Moore, verwilderte Gärten usw. Die Nester befinden sich meist in bis zum Boden Deckung bietenden Hecken oder Gebüsch.

Biologie und Ökologie:

Die ersten Neuntöter kehren ausnahmsweise schon Mitte April, zumeist Ende April bis Anfang Mai aus den Winterquartieren im südlichen Afrika nach Mitteleuropa zurück, wobei es sich bei den Erstankömmlingen meistens um Männchen handelt. Brutortstreue ist vorhanden. Der Legebeginn der 5 – 6 Eier erfolgt in der zweiten Mai- und zweiten Junidekade, meistens in der ersten Junidekade. Ersatzbruten werden noch im Juli gezeitigt, flügge Jungvögel daraus können noch gegen Ende August gefüttert werden. Nach der Brutzeit treten gelegentlich im weiteren Umfeld der Reviere Gruppen aus mehreren Familien auf. Der Neuntöter zieht dann in kleinen Trupps von 2 bis 7 (15) Exemplaren, rastet auf Koppeln und Weiden mit Sträuchern, auch in Obstbaumgelände oder sogar Hausgärten. Der Wegzug beginnt u. U. schon Ende Juli, in seltenen Ausnahmen werden Vögel noch im Oktober angetroffen. Nahrung: größtenteils Insekten, aber auch Wirbeltiere einschließlich Jungvögeln und kleinen Reptilien, ausnahmsweise Kleinsäuger; hortet Nahrung. Langstreckenzieher mit Hauptwintergebiet in Ost- und Südafrika von Uganda und Südkenia bis Südwest-Afrika und Ost-Kapprovinz. Wegzug in Südost-Richtung, Überquerung des östlichen Mittelmeers zwischen 20° und 29°E. Der Heimzug vollzieht sich in einem Schleifenzug, also noch weiter östlich über Äthiopien, Sinai und sogar Irak.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

In 4 – 5 Unterarten in der borealen, gemäßigten und mediterranen Zone von Nordspanien und Westeuropa (inzwischen ohne Großbritannien) bis Kasachstan verbreitet, bei einer nördlichen Verbreitungsgrenze von bis zu 66°N in Finnland und 63°N in Russland. Das Areal der Nominatform umfasst Mitteleuropa vom Tiefland bis in montane, vereinzelt subalpine Bereiche. In Europa liegen die Schwerpunkte in Ost-Europa (Rumänien, Russland, Bulgarien, Ukraine) sowie Spanien und Kroatien.

In Deutschland liegt der Verbreitungsschwerpunkt in Mittelgebirgsregionen mit extensiver Wiesenbewirtschaftung und hohem Heckenanteil, in großen Mooren oder anderen sogenannten Brachflächen.

In Rheinland-Pfalz nahezu flächendeckend verbreitet mit Schwerpunkten in Westerwald, Nordpfalz und Pfälzerwald.

Vorkommen in Vogelschutzgebieten:

5312-401 - Westerwald
5314-303 - NSG Krombachtalsperre
5409-401 - Ahrmündung
5507-401 - Ahrgebirge
5609-401 - Unteres Mittelrheingebiet
5611-401 - Lahnhänge
5706-401 - Vulkaneifel
5707-401 - Jungferweiher
5711-401 - Mittelrheintal
5809-401 - Mittel- und Untermosel
5908-401 - Wälder zwischen Wittlich und Cochem
6014-401 - Dünen- und Sandgebiet Mainz-Ingelheim
6014-403 - Ober-Hilbersheimer Plateau
6015-301 - NSG Laubenheimer-Bodenheimer Ried
6116-402 - Schilfgebiete zwischen Gimbsheim und Oppenheim inklusive Fischsee

6210-401 - Nahetal
6310-401 - Baumholder
6416-401 - Bobenheimer und Roxheimer Altrhein mit Silbersee
6512-301 - Mehlinger Heide
6514-401 - Haardtrand
6616-402 - Speyerer Wald, Nonnenwald und Bachauen zwischen Geinsheim und Hanhofen
6710-401 - Hornbach und Seitentäler
6715-401 - Offenbacher Wald, Bellheimer Wald und Queichwiesen
6716-402 - Berghausener und Lingenfelder Altrhein mit Insel Flotzgrün
6812-401 - Pfälzerwald
6815-401 - Neupotzer Altrhein
6816-402 - Hördter Rheinaue inklusive Kahnbusch und Oberscherpfer Wald
6914-401 - Bienwald und Viehstrichwiesen
6915-402 - Wörther Altrhein und Wörther Rheinshafen
7015-405 - Neuburger Altrheine

Gefährdungen:

- Beeinträchtigung durch zunehmend atlantisch geprägtes Klima;
- Lebensraumzerstörung oder -veränderung:
 - Ausräumung und Uniformierung der Agrarlandschaft, dabei insbesondere Beseitigung von Heckenmosaiken;
 - Erstaufforstung;
 - Umbruch von Grünland, Nutzungsaufgabe von Heide- und (trockengelegten) Moorflächen;
 - Landschaftsverbrauch und Versiegelung;
- Abnahme der Nahrung oder ihrer Zugänglichkeit durch Eutrophierung, Intensivierungsmaßnahmen (u. a. Grünlandumbruch, Vergrößerung der Schläge, Bewirtschaftung bis unmittelbar an die Randstrukturen);
- Häufige Mahden;
- Rückgang der Weidewirtschaft;
- Zerstörung der Strukturvielfalt;
- Verlust von Magerrasen;
- Direkte Verfolgung in Südeuropa und Nordafrika;
- Anhaltende Dürre in der Sahelzone sowie Änderungen der landwirtschaftlichen Nutzung in den Durchzugs- und Überwinterungsgebieten einschließlich eines dramatisch erhöhten Biozideinsatzes ebendort.

Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung der Art:

- Extensivierung der Grünlandnutzung, Förderung extensiver Weidewirtschaft;
- Erhalt und Neuanlage größerer, kommunizierender Heckenstreifen im Kulturland aus standortgemäßen Arten sowie natürlicher Waldsäume;
- Verbesserung des Nahrungsangebots: Schutz und Förderung reich strukturierter, artenreicher Feldfluren mit Feldrainen, Ruderal-, Staudenfluren und Brachen sowie Hecken und insbesondere offener und magerer Wiesen;
- Reduzierung des Erholungsdruckes und Vermeidung von Störungen in den Bruthabitaten.

Steckbrief zur Art A277 der Vogelschutz-Richtlinie

Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe*)



Status und Häufigkeit:

Anhang I	Gefährdeter Durchzügler	Rote Liste D	Bestand D
-	X	1	3.800 – 5.600 Brutpaare
	Status RLP	Bestand RLP	Bestandsentwicklung RLP
	Regelmäßiger Brutvogel; verlässt das Brutgebiet im Winterhalbjahr; Durchzügler	250 – 300 Brutpaare	abnehmend

Kennzeichen:

Länge 14,5 – 15,5 cm. Die am weitesten verbreitete Steinschmätzerart und einzige, die im nördlichen Teil unserer Region brütet. Im Flug fallen wie bei den meisten Arten der Gattung das kräftige Weiß von Bürzelfleck und Basis der Steuerfedern auf sowie die schwarze Schwanzendbinde und der schwarze Mittelstreif (beides in Form eines auf dem Kopf stehenden „T“). Dieses einmalige Muster, das sichtbar wird, sobald der Vogel davonfliegt, ist das „klassische“ Feldkennzeichen des Steinschmätzers (ebenso wie das der meisten anderen *Oenanthe*-Arten). Das Männchen ist der einzige Steinschmätzer mit bläulichgrauer Oberseite, von der sich die schwarzen Flügel und die schwarze „Maske“ (bei der Unterart N-Afrikas auch die schwarze Kehle) sowie die isabellweißliche Unterseite (an Kehle und Brust warm gelblich-isabellfarben) abheben. Im frischen Herbstgefieder ist das Schwarz der Flügel durch breite, warm isabellfarbene Federsäume verdeckt, die Unterseite ist dann fast orange-isabellfarben, das Bläulichgrau der Oberseite ist durch bräunliche Federsäume verdeckt (wirkt sehr weibchenähnlich). Weibchen im abgetragenen Gefieder (Frühjahr/Frühsummer) oberseits matt braun mit schwärzlichen Flügeln und isabellweißlicher Unterseite, jedoch mit dem gleichen auffälligen Bürzel- und Schwanzmuster wie Männchen; im frischen Herbstgefieder erscheinen die Weibchen viel farbenprächtiger, ähnlich Männchen im Herbst, die dunkle Flügelfärbung ist durch helle Federsäume verdeckt. Männchen im abgetragenen Gefieder im Frühjahr/Frühsummer sind kennzeichnend gefärbt, die übrigen Kleider sind aber mit mehreren anderen Steinschmätzerarten verwechselbar, besonders mit Isabell- und Mittelmeer-Steinschmätzer. Nordische Populationen (besonders grönländische Vögel) sind oft deutlich größer und leuchtender gefärbt und haben im Vergleich zu südlichen Populationen längere Beine; ferner sind gelegentlich auftretende helle Vögel

im Herbst mit Isabellsteinschmätzer verwechselbar. Jungvögel oberseits gefleckt und unterseits mit dunklem Schuppenmuster. Vögel im 1. Winter sind nicht mehr von Altvögeln zu unterscheiden. Ruft meist hart „tack“ und scharf pfeifend „wiet“, das oft zu „wiet-tack-tack“ kombiniert wird. Reviergesang aus kurzen, hastig sprudelnden Strophen mit rauen und kratzenden Elementen, harten „tack“-Lauten und Pfeiftönen. Im Singflug anhaltender und abwechslungsreicher.

Lebensraum:

Tundra und Bergtundra, grasige Hochebenen mit Legsteinmauern und Geröll, Berghänge und gebietsweise Küstenklippen, Sanddünen und Inseln. Der Steinschmätzer ist als Bodenvogel an offenes, übersichtliches Gelände mit niedriger Vegetation und an Spalten, Nischen oder Steinhöhlen als Brutplätze gebunden. In der Kulturlandschaft nutzt er strukturreiche Weinberge mit gefrästem Boden und Trockenmauern, nistet aber auch in Erdaufschlüssen von Sand-, Kies- und Bimsgruben, gerne auf Truppenübungsplätzen. Auf dem Zug fast überall in offenem Gelände - von Kulturland über Moore und Heideflächen bis zu Küstengebieten sowie auf Golfplätzen und Flughäfen.

Biologie und Ökologie:

Sitzt gern auf Felsen und Mauern, weniger häufig auf Büschen (oder kleinen Bäumen), zuckt dabei mit Schwanz und Flügeln. Hüpfert am Boden in kleinen schnellen Sprüngen, hält in aufrechter Haltung inne und wippt mit dem Schwanz (rennt kürzere Strecken, Schwanzwippen weniger betont als Isabellsteinschmätzer). Der Steinschmätzer ist Weitstreckenzieher (Transsaharazieher) und überwintert in Afrika südlich der Sahara. Die ersten Steinschmätzer treffen bei uns auf dem Durchzug und in den Brutgebieten Ende März und Anfang April ein. Der Einzug in die Brutgebiete findet aber vor allem ab Anfang bis Mitte/Ende April statt und erstreckt sich bis Mitte Mai. Die Nester werden in Höhlungen und Spalten vorwiegend von Felsen, Steinbrüchen, Kies- und Sandgruben, Steinmauern, Betonröhren und Steinhäufen angelegt. Die Steinhäufen können Lesesteinhäufen in Ackergebieten (Steinriegel), Schuttplätze, Ziegeleien, Baustellen und Trümmerfelder umfassen. Legebeginn: Ab Ende April/Anfang Mai. Hauptlegezeit ist die Spanne zwischen dem 6. und 25. Mai, in Rheinland-Pfalz liegt der Median am 4. Mai. Die Legephase reicht geschlossen bis in die letzte Juni-Dekade und in Ausnahmefällen bis Anfang Juli. Die Eizahlen liegen von 3 bis 6 Eiern. Brutdauer 12 – 13 Tage. Nestlingszeit in der Regel 13 – 15 (16) Tage. Nach dem Ausfliegen werden die Jungvögel noch bis zu 4 Wochen im Familienverband betreut, wobei die Familien bereits nach 2 – 3 Wochen das Brutrevier verlassen können. Es werden 1 – 2 Jahresbruten durchgeführt, in Rheinland-Pfalz bei ca. 30 % aller Paare Zweitbruten. Nahrung: Zumeist Insekten, selten Vegetabilien (Beeren im Herbst). Der Steinschmätzer ist recht scheu, seine Fluchtdistanz liegt bei 50 bis 100 m.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

In Deutschland seltener Brutvogel, fehlt gebietsweise; auf dem Zug deutlich häufiger. In Rheinland-Pfalz besonders in den südlichen Landesteilen, besondere Schwerpunkte an den Weinbergshängen des Rhein Hessischen Hügellandes und am Haardtrand. Auch im nördlichen Landesteil, z. B. im Mittelrheinbecken, gibt es noch einzelne Vorkommen. 4 Unterarten.

Vorkommen in Vogelschutzgebieten:

5609-401 - Unteres Mittelrheingebiet

6215-401 - Höllensbrand

6514-401 - Haardtrand

Gefährdungen:

- Zerstörung des Lebensraumes, besonders von alten Weinbergsmauern;
- Sukzession und Nutzungsaufgabe;
- Erhöhter Erholungsdruck in den Brutgebieten;
- Atlantische Klimaeinflüsse;
- Gefahr für Alttiere und Nester durch den nachtaktiven Gartenschläfer.

Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung der Art:

- Erhaltung der weinbaulichen Nutzung;
- Vermeidung von Störungen zur Brutzeit durch Freizeitbetrieb;
- Nutzung des Vertragsnaturschutzes;
- Erhaltung und Neuanlage sowie Freistellen von Trockenmauern, Gabionen und Lesesteinhaufen.

Steckbrief zur Art A232 der Vogelschutz-Richtlinie

Wiedehopf (*Upupa epops*)



Status und Häufigkeit:

Anhang I	Gefährdeter Durchzügler	Rote Liste D	Bestand D
-	X	2	380 – 450 Brutpaare
	Status RLP	Bestand RLP	Bestandsentwicklung RLP
	Regelmäßiger Brutvogel; verlässt das Brutgebiet im Winterhalbjahr; Durchzügler	ca. 80 – 100 Brutpaare	zunehmend

Kennzeichen:

Länge 26 – 28 cm (einschließlich Schnabel von 5 – 6 cm). Der lange, schlanke, gebogene Schnabel und das auffallend orangebraun-schwarz-weiße Gefieder mit aufrichtbarer Haube machen diesen mittelgroßen Vogel unverwechselbar. Die auffällige Federhaube bleibt normalerweise angelegt und verleiht dem Kopf einen hammerartigen Umriss; sie wird jedoch – beim Auffliegen oder in Erregung – vollständig gefächert. Beim Laufen über trockenem, hellgefärbtem Grund oft erstaunlich unauffällig, bis der Vogel auffliegt und das auffällige Gefiedermuster enthüllt; nach dem Landen scheint er oft vom Erdboden „verschluckt“ zu werden. Der Flug ist unstedt flatternd (wie ein Riesenschmetterling) und wellenförmig (erinnert an Eichelhäher), wirkt im Streckenflug jedoch etwas kräftiger und hinterlässt aufgrund der starken schwarz-weißen Bänderung auf den sehr breiten, runden Flügeln einen unvergesslichen Eindruck.

Die Geschlechter sind nahezu gleich: Weibchen jedoch etwas matter gefärbt mit weniger rötlicher Tönung an Kopf, Brust und Flanken und mit weißlichem Kinn (man beachte jedoch: Männchen in

abgetragenem Gefieder sind sehr ähnlich den Weibchen in frischem Gefieder). Jungvögel bis auf den merklich kürzeren, weniger gebogenen Schnabel sehr ähnlich den Weibchen; sind jedoch später, wenn die Schnabellänge der Altvögel erreicht ist, an Kopf und Unterseite noch matter und eher grau gefärbt.

Der Reviervesang des Männchens ein sehr typisches, tiefes, hohles „hup-hup-hup“, ziemlich leise, aber weittragend, hört sich an wie Luft, die in eine Flasche geblasen wird. Bei Erregung auch ein raues eichelhäherartiges „schäähr...“.

Lebensraum:

Die Brutgebiete des Wiedehopfs liegen in klimatisch begünstigten und vor allem niederschlagsarmen und warmen Gebieten. Er bevorzugt hier offene Landschaften mit einem mehr oder weniger lockeren Baumbestand. Baumlose Acker- und Wiesengebiete werden nicht besiedelt, ebenso wenig dichte geschlossene Wälder. Bevorzugt in parkähnlichen Landschaften, in extensiv bewirtschafteten Weinbergen, vorzugsweise mit Stützmauern aus Naturstein, und in verwilderten, großen Gärten mit altem Baumbestand. Zur Nahrungssuche werden bevorzugt Magerrasen, kurzrasige Grünlandflächen und offene Brachen aufgesucht.

Biologie und Ökologie:

Die Nahrungssuche erfolgt überwiegend auf dem Boden, stochert mit dem langen Schnabel mit kurzen, ruckartigen, nickenden Kopfbewegungen im Boden. Er nistet in Baumhöhlen und Höhlungen in Steilufern und Mauern, heutzutage zumeist in angebrachten Nistkästen. Wiedehopfe leben zumeist einzeln oder paarweise, bilden jedoch auf dem Zug kleine Trupps. Der Wiedehopf ist Spätbrüter mit Brutbeginn ab Mitte bis Ende April und Abschluss der Brutperiode im August. Es finden 1 – 2 Jahresbruten statt, wobei Zweitbruten selten vorkommen. Der Wiedehopf ist Kurz- bis Weitstreckenzieher. Vögel der westeuropäischen Population überwintern teilweise schon im westlichen Mittelmeerraum, der Großteil aber in Afrika südlich der Sahara südwärts bis etwa 11° N. Die Reviere werden in der Regel ab Anfang April besetzt (Erstankunftsdaten variieren zwischen 20.3. bis 5.4., nur selten davor oder danach). Das Männchen sucht eine geeignete, vorhandene Bruthöhle in einem Revier von etwa 100 ha und versucht durch Gesang an strategisch günstigen Plätzen mit großer Hörweite, z. B. in oberen Hangbereichen, Wipfeln hoher Bäume, auf Hausdächern und Leitungsmasten, Weibchen anzulocken. Der Neststandort ist häufig in einer Spechthöhle, vor allem Höhlen des Grünspechts (*Picus viridis*). Aber auch in Fäulnishöhlen, Mauerlöchern, unter Hausdächern, in Stangenholz-Stapeln und – ausnahmsweise – Drainageröhren wird gebrütet. Die Nesthöhen variieren von 0 m (ebenerdiger Höhleneingang) bis 10 m. Legebeginn: Die Eiablage beginnt frühestens in der 22. Jahrespentade (16.-20. April). Derart frühe Bruten finden in den klimatisch begünstigten Landesteilen wie in der Oberrheinebene statt. Die Mehrzahl der Paare beginnt im Mai mit der Eiablage, die Zweitbruten beginnen in der 35. Pentade (20.-24. Juni). Die Brutdauer liegt bei 15 – 16 Tagen, die Nestlingszeit beträgt 23 bis 28 Tage. Nach dem Ausfliegen werden die Jungvögel noch etwa eine Woche von den Altvögeln gefüttert und bleiben bis zu 4 – 5 Wochen im Familienverband. Die Nahrung besteht größtenteils aus großen Insekten oder deren Larven, die am Boden oder in Bodennähe leben. Ein Hauptbeutetier ist die Maulwurfgrille (*Gryllotalpa gryllotalpa*), die in manchen Gebieten bis zu 90 % der Nahrung ausmachen kann. Mit deutlichem Abstand folgen Engerlinge und Schmetterlingsraupen. Der Anteil von Käferlarven (Schnell- und Laufkäfer) kann von 10 % bis zu 27 % betragen. Der Wiedehopf besitzt eine relativ große Fluchtdistanz von 50 bis 100 m.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

In Eurasien zieht sich das Brutareal von der Iberischen Halbinsel über Frankreich und Süd-Belgien ostwärts quer durch Europa und Asien bis an die Pazifikküste. Die nördliche Grenze verläuft durch die norddeutsche Tiefebene sowie den Ostseebereich bis zum Finnischen Meer. In Deutschland findet sich die Art schwerpunktmäßig in einigen östlichen Bundesländern sowie in Rheinland-Pfalz und wenige Paare in Baden-Württemberg und Hessen. In Rheinland-Pfalz konzentrieren sich die Hauptvorkommen auf die Dünen- und Sandgebiete von Mainz bis Ingelheim, den Haardtrand sowie Bienwald und Viehstrich. Im Allgemeinen häufig, aber im Norden des Verbreitungsgebiets selten. Hat in Großbritannien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schweden (möglicherweise wieder regelmäßiger

Brutvogel), Finnland und im Libanon gebrütet.

Vorkommen in Vogelschutzgebieten:

6013-401 - Rheinaue Bingen-Ingelheim

6014-401 - Dünen- und Sandgebiet Mainz-Ingelheim

6514-401 - Haardtrand

6616-402 - Speyerer Wald, Nonnenwald und Bachauen zwischen Geinsheim und Hanhofen

6715-401 - Offenbacher Wald, Bellheimer Wald und Queichwiesen

6914-401 - Bienwald und Viehstrichwiesen

Gefährdungen:

- Direkte Verluste in den Brutgebieten, aber auch in den Durchzugs- und Überwinterungsgebieten durch Ausheben, Abschuss, Fang, Verkehrstopfer und Vergiftung;
- Ungünstige klimatische Faktoren (Niederschläge und Temperatur) während der Brut- und Aufzuchtzeit;
- Lebensraumentwertung, Lebensraumverlust und Lebensraumzerstörung durch:
 - Wegfall von Brutbäumen;
 - Verlust von Nahrungshabitaten;
 - Eutrophierung und Verbrachung von kurzrasigem Grünland, Viehweiden;
 - Biozideinsatz besonders in den Wein- und Obstanbaugebieten;
 - Umwandlung vieler Feld- und Obstgärten in „gepflegte“ Kleingärten;
 - Siedlungsbau; viele typische Streuobstbestände u. a. Habitate sind durch Ausdehnung von Wohn- und Industriesiedlungen sowie Freizeiteinrichtungen überbaut worden;
 - Straßenbau. Verlust von Obstbaumalleen, Asphaltierung eines Großteils der Reb- und Feldwege, erhöhtes Risiko tödlicher Verkehrsunfälle;
 - Flurbereinigungsmaßnahmen mit Zerstörung wertvoller Kleinstrukturen.

Empfehlungen zum Schutz und zur Förderung der Art:

- Sicherung geeigneter Lebensräume, insbesondere von extensiv bewirtschafteten Streuobstgebieten sowie Wiesen- und Rebflurlandschaften;
- Erhalt und artgerechte Bewirtschaftung der letzten Obstwiesen;
- Verbesserung des Nistplatzangebotes u. a. durch Pflanzung potenzieller Brutbäume, ggf. auch Anbringung von Nisthilfen;
- Erhalt und Förderung extensiv bewirtschafteter Feldgärten in den Brutgebieten;
- Besucherlenkung in der Brutsaison.